



Inhalt

Andreas Conrad – Der lange Weg zum Schloss	7
2013 – Das Jahr der Grundsteinlegung	17
2014 – Die Bauarbeiten schreiten voran	29
2015 – Anlieferung der ersten Sandsteinelemente Richtfest Die erste Führung auf der Baustelle	51
2016 – Fassadenarbeiten Versetzung der »Großen Wappenkartusche«	73
2017 – Befestigung des Uferwegs Anlieferung der Kolossalfiguren aus dem Bode-Museum	91
2018 – Umzug der Exponate aus Dahlem Ankunft des Südseeboots	107
2019 – Abbau der Humboldt-Box Einzug der Tresortür Das Schloss von außen und innen	151
Grundriss Erdgeschoss	207
Anhang	208

Der lange Weg zum Schloss

Andreas Conrad

Auf der frühesten Abbildung des Berliner Schlosses ist von ihm fast nichts zu sehen, ja es ist nicht mal sicher, ob es sich bei dem Dargestellten überhaupt um das Schloss handelt. Im November 1536 war Pfalzgraf Ottheinrich aus seiner Residenz Neuburg an der Donau an den polnischen Hof in Krakau gereist, um eine überfällige Mitgift einzutreiben. Zu seinem Tross gehörte ein namentlich unbekannter Künstler, der von den durchreisten Städten Skizzen anfertigen sollte, die als Grundlage später ausgeführter Stadtansichten dienten. Seine Vedute der Doppelstadt Berlin-Cölln, in der man im Februar 1537 weilte, gilt als deren älteste bildliche Darstellung. Leicht lassen sich die das Stadtbild prägenden Bauten identifizieren: Tore, Türme, Kirchen, sogar die Richtstätte ist zu sehen, wo ein gewisser Hans Kohlhasse, Vorbild der Novellenfigur Heinrich von Kleists, drei Jahre später sein Leben ließ. Im Hintergrund aber, zwischen Marien- und Petrikirche, ragen sechs bewimpelte Turmspitzen in die Höhe. Dort lagen die vielleicht schon zweitürmige, wahrscheinlich aber noch turmlose Domkirche und das Schloss, damals ein eher schlichter, wohl kaum von vier Türmen gekrönter Bau. Gut möglich, dass der Künstler hier seine Fantasie spielen ließ wie bei den blauen Bergen, mit denen er die Stadt umgab.

Fast fünf Jahrhunderte liegen zwischen dem Urbild des Berliner Schlosses und den in diesem Buch versammelten Fotografien, die den Wiederaufbau der ehemaligen Hohenzollern-Residenz, nun als Sitz des Humboldt Forum, dokumentieren. Ersteres der sichtbare Anfang eines Strangs der Berliner Geschichte, dessen bildlich nicht fixierter Teil sogar noch ein knappes Jahrhundert weiter zurückreicht; letzteres der sich in einer fotografischen Langzeitstudie manifestierende vorläufige Abschluss einer Entwicklung, die Berlins »schlosslose« Phase beendet, die siebzig Jahre lang währte.

Am Anfang war ein Hammerschlag, mit dem Kurfürst Friedrich II., genannt »Eisenzahn«, am 31. Juli 1443 die Grundsteinlegung seines neuen Schlosses am Cöllner Spreeufer bekräftigt haben soll. Zuvor war Tangermünde Residenz gewesen, in Berlin stand für herrschaftliche Besuche nur das Hohe Haus in der heutigen Klosterstraße bereit. Friedrich hatte Konflikte innerhalb der städtischen Bevölkerung für sich zu nutzen gewusst, die Rechte der beiden Städte rigoros beschnitten und sich die Schlossbaustelle im Cöllner Norden gesichert. Sogar die alte Stadtmauer musste dort weichen, ein weiterer Affront gegen die Bürger, die sich im Frühjahr 1448 mit einem Aufstand, bekannt als »Berliner Unwille«, zu rächen suchten und dabei sogar die Baustelle fluteten. Geholfen hat es nichts: 1451 war das Ur-Schloss bezugsfertig, der mittelalterliche Vorläufer des Spreeflügels.

Davon blieb nicht allzu viel übrig, als 1538 Joachim II. sich daran machte, ein richtiges, seinen Wohn- und Repräsentationsbedürfnissen angemessenes Schloss zu errichten. Es entstand »a primis fundamentis«, auf den ersten Grundmauern, ein um einen südlichen Querflügel erweiterter Neubau im Stil der Renaissance. Der spätere Schlossplatz diente als »Stechbahn« für Turniere, Blickfang an der Hofseite des neuen Flügels war der »Wendelstein«, eine offene Wendeltreppe nach Torgauer Vorbild. Der Spreeflügel bekam sogar eine Wendelrampe, die »Reitschnecke«, damit der Kurfürst auch hoch zu Ross zu seinen Gemächern gelangte.

Unter seinem Sohn Johann Georg näherte sich das L-förmige Schloss allmählich einem Quadrat an. Der florentinische Baumeister Graf Rochus zu Lynar, der auch die Spandauer Zitadelle vollendete, fügte dem nördlichen Spreeflügel 1579 erst einen weiteren Querflügel und diesem später die Hofapotheke an, außerhalb



Darstellung der Doppelstadt Berlin-Cölln aus dem Reisealbum des Pfalzgrafen Ottheinrich, Ansicht von Nordosten her kommend, 1536

des eigentlichen Schlossareals, entsprechend dem kurfürstlichen Wunsch nach Geheimhaltung der dortigen alchemistischen Versuche. Weiter entstand nach Lynars Plänen ein vierter Querflügel an der Schlossplatzseite, sogar mit Innentoiletten, einem Novum im Schloss. Doch erst unter dem folgenden Kurfürsten Joachim Friedrich wurde der künftige Kleine Schlosshof durch Ergänzung dieses Flügels zum Karree geschlossen. Zugleich entstanden langgestreckte, schlichte Riegelbauten mit Wohnungen und Ställen in Verlängerung des Nordflügels und rechtwinklig dazu nach Süden, die nun mit dem dortigen ehemaligen Dominikanerkloster den Großen Schlosshof umfassten. So wenig das Bild dem des vollen-

deten Schlosses entsprach: Die endgültige Grundform und Größe eines Rechtecks mit innerem Querflügel war gefunden.

Leider hatte sich dort mittlerweile auch ein Quälgeist der Hohenzollern eingenistet, der in vielen Legenden festgehalten ist: das Schlossgespenst, die »Weiße Frau«. Erstmals soll sie Johann Georg erschienen sein – als Geist der »schönen Gießerin« Anna Sydow, Mätresse Joachims II., die nach dessen Tod vom Sohn in der Spandauer Zitadelle weggesperrt wurde, wo sie starb.

Sehr viel bedrohlicher jedoch waren die Gäste, die das Schloss des ab 1619 regierenden Georg Wilhelm heimsuchten. Als Bauherr tat er sich nicht hervor, die Weltgeschichte ließ ihm dazu keine Ge-

legenheit. Er musste vielmehr versuchen, sich durch die Klippen des 30-jährigen Krieges zu lavieren. Gleichwohl geriet auch sein kleines Reich in den Sog des gesamteuropäischen Konflikts, dessen zentrale Figuren nacheinander in seiner Residenz auftauchten. Die Berlin-Besuche des kaiserlichen Feldherrn Wallenstein 1628 und 1630 verliefen noch halbwegs freundschaftlich, Kontributionszahlungen waren dennoch zu leisten. Der schwedische König Gustav Adolf dagegen trat 1631 sehr energisch auf, drängte seinen Schwager Georg Wilhelm nachdrücklich zum Bündnis – mit Erfolg.

Auch Nachfolger Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, musste sich nach seinem Regierungsantritt 1640 erst einmal um sein darben-des Land kümmern. Immerhin wurde von ihm mit dem Ausbau des Nordflügels begonnen, der Alabastersaal im Querflügel entstand, und der Lustgarten wurde angelegt. Erst unter seinem Sohn Friedrich III. erhielt das Schloss wieder entscheidende Impulse. Das war schon seinem Streben nach der Königswürde geschuldet. 1701 war er erfolgreich, krönte sich in Königsberg als Friedrich I. zum König »in Preußen«, nicht »von« – es gab ja noch das polnische Westpreußen.

Als Baumeister verpflichtete er 1694 Andreas Schlüter, der das Renaissance- in ein Barockschloss umwandelte, die Gebäudeflügel um den östlichen Innenhof an drei Seiten mit neuen Fassaden versah, samt säulengeschmückten Portalen, üppigem Figurenschmuck und großem Rampen- und Treppenhaus für den Spreeflügel. Zum Verhängnis wurde Schlüter der vom König gewünschte Ausbau des »Münzturms« an der Nordwestecke des Schlosskomplexes. Der Untergrund war ungeeignet, der Turm neigte sich, musste abgebrochen werden. Schlüter war seinen Posten los.

Sein Nachfolger Johann Friedrich von Eosander trieb ab 1707 die nur in Ansätzen vorhandene Westerweiterung des Schlosses voran, verlängerte den noch unter Schlüter aufgestockten Lustgartenflügel und begann mit dem Westflügel, samt dem prächtigen, heute seinen Namen tragenden Portal. Doch 1713 starb Friedrich I., und sein lieber in Truppen als Schlösser investierender Nachfolger Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, entließ den Baumeister. West- und Südflügel wurden noch komplettiert, die Arbeiten ansonsten abgebrochen. Lieber als in Berlin hielt sich Friedrich Wilhelm I. ohnehin in Potsdam und Königs Wusterhausen auf. Sein Sohn Friedrich II. hielt es mit Sanssouci ähnlich.

Im Herbst 1806 zog erneut ein unwillkommener Gast ein. Napoleon nutzte das Schloss über Wochen als Hauptquartier, verhängte dort am 21. November mit dem »Berliner Dekret« die Kontinentalsperre gegen Großbritannien. Die war längst Geschichte, als 1840 Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestieg. Ihm, der schon als Kronprinz ein Faible fürs Schloss hatte, ist die noch von Eosander geplante, 1845 von Albert Dietrich Schadow und Friedrich August Stüler begonnene Kuppel über dem Westflügel zu verdanken. Und er trieb auch, von Stüler beraten, den Innenausbau voran. Nach Renaissance und Barock zog nun der Klassizismus ins Schloss ein.

Unter Friedrich Wilhelm IV. wurde es aber auch Schauplatz dramatischer Ereignisse. 1844 überstanden er und seine Frau dort einen Attentatsversuch, vier Jahre später musste er am Schloss dem Leichenzug mit den Märzgefallenen barhäuptig die letzte Ehre erweisen.

Nachfolger Wilhelm I. ließ selbst nach dem Erlangen der Kaiserwürde 1871 wenig am Schloss ändern. Nur der Apothekerflügel wurde verkleinert, um Platz für die heutige Karl-Liebknecht-Straße zu schaffen. Die unter dem Großen Kurfürsten an der Schlossfreiheit gegenüber dem Westflügel entstandenen Wohnhäuser blieben entgegen dem Wunsch der Stadt unbehelligt, während Wilhelm II. dort ab 1895 das Nationaldenkmal für seinen Großvater errichten ließ. West- und Südflügel wurden Terrassen vorgelagert, den dadurch ausgelösten Rechtsstreit mit der Stadt entschied der Hof für sich, unter Verweis auf die Abtretungsurkunde von 1443.

Wilhelm II. begann noch mit der Erweiterung des Eosanderflügels, ließ den dortigen Weißen Saal neu gestalten, verpasste dem Schloss eine moderne Haustechnik, doch im November 1918 hatte es als Residenz ausgedient. »Ich kenne keine Parteien und auch keine Konfessionen mehr. Wir sind heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder«, so hatte der Kaiser am 1. August 1914 von der Brüstung über Portal IV einer Menschenmenge zugerufen. Es war derselbe Ort, von dem aus am 9. November 1918 Karl Liebknecht »die freie sozialistische Republik Deutschland« verkündete. Und es war auch dieses dem Lustgarten zugewandte Portal, das am Heiligabend 1918 schwer beschädigt wurde, als es zu Kämpfen zwischen der im Schloss und dem nahen Marstall verschanzten Volksmarinedivision und Regierungstruppen kam.



Das Berliner Schloss unter Wilhelm II., Ansicht der Westfassade mit dem Eosanderportal und drei Kuppeln, rechts das Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmal, um 1900

In der Weimarer Zeit wurde das Schloss Kulturort. 1921 zog das Kunstgewerbemuseum ein, auch die Verwaltung der preußischen Krongutverwaltung, der späteren Staatlichen Schlösser und Gärten, hatte dort ihren Sitz.

Im Mai 1944 traf eine Bombe den Lustgartenflügel, nach einem Angriff am 3. Februar 1945 brannte das Schloss fast völlig aus, nur der Bereich um den Weißen Saal blieb halbwegs verschont. Das Schloss war eine Ruine, aber reparabel. Schon 1946 gab es dort wieder Ausstellungen. Doch den in Ost-Berlin herrschenden Kommunisten war es ein verhasster Junkerbau. Auf dem III. Parteitag der SED im Juli 1950 wurde der von Walter Ulbricht, dem neuen Generalsekretär des ZK, forcierte Abriss beschlossen und zwischen dem 6. September und 30. Dezember vollzogen. Nur Portal IV wurde 1962/64 unter Verwendung von Originalteilen rekonstruiert und in die Fassade des neuen Staatsratsgebäudes eingefügt, als Er-

innerung an Liebknechts vergebliche Proklamation. Zurück blieb ein gigantischer Aufmarsch- und Kundgebungsplatz, unter dem sich weiterhin die gemauerten Fundamente des alten Schlosses verbargen. Mit dem Bau des 1976 eröffneten Palasts der Republik parallel zum Spreeufer verschwanden dort selbst diese Reste zugunsten der massiven Betonwanne, auf der das langgestreckte Mehrzweckgebäude – zugleich Sitz der DDR-Volkskammer und Veranstaltungsort samt Restaurants, Theater und anderem mehr – errichtet wurde.

Die Diskussion, das Schloss wiederaufzubauen, begann bereits im ersten Jahr nach dem Mauerfall, erst zögerlich, dann intensiver, zumal die Zukunft des Palasts der Republik rasch immer ungewisser wurde. Beim Bau war das Stahlträgerskelett mit Spritzasbest ummantelt worden. Gestützt auf ein Gutachten galt das Gebäude nun als Gesundheitsgefahr und wurde am 19. September 1990 durch einen Beschluss des DDR-Ministerrats geschlossen. In den folgenden Jahren wurde die Frage »Sanierung oder Abriss« wie auch die einer noch möglichen Nutzung auf Landes- wie Bundesebene sehr kontrovers diskutiert, bis 1993 der Gemeinsame Ausschuss von Bundesregierung und Berliner Senat sich einstimmig auf Abriss festlegte. 1997 startete die Asbestsanierung, danach war nur noch der Rohbau übrig, der ebenfalls entsorgt wurde. Ende 2008 war vom Palast nichts mehr zu sehen.

Der Abrissbeschluss bedeutete noch kein Votum zugunsten eines Schlossneubaus, im Gegenteil: Solch eine Rekonstruktion wurde ausdrücklich ausgeschlossen, vielmehr sollten auf der leergeräumten Fläche Neubauten fürs Auswärtige Amt, ein Kongresszentrum und eine Bibliothek entstehen. Man schwärmte von einer lebendigen Mischung aus ministerieller und urbaner Nutzung, allenfalls »Fassaden-Überlegungen« wollte der damalige Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen nicht ausschließen.

Eine Attrappe auf Zeit brachte die Wende in der Diskussion. Um den Hamburger Kaufmann Wilhelm von Boddien hatte sich im Spätsommer 1992 der Förderverein Berliner Schloss gegründet, laut Satzung zwecks Unterstützung des Wiederaufbaus »in weitestgehender Originaltreue seiner Fassaden und Höfe sowie wichtiger historischer Innenräume für Bildungs- und kulturelle Zwecke«. Der Verein begann Spenden zu sammeln, suchte nach den auf Schutt-



















HUMBOLDT FORUM

04501850

PHÖNIX
04501850
BERLIN
D

Berlin-City-Touren / River-Cruises
Abfahrt: Schiffbauerdamm 12
www.berlin-city-touren.de

